

tionen vielfach mit Magie befasst hat, einen Einblick in die schillernde Vielfalt von Quellen, in denen Magie als „erfahrbare Realität“ erscheint (S. xx). Die folgenden siebzehn Beiträge basieren bis auf drei später hinzugekommene auf einem 2012 in Göttingen ausgetragenen Workshop. Im Fokus stehen arabische Quellen, was angesichts einzelner spannender Einblicke in von anderen Sprachen dominierte Kontexte (z. B. Beitrag Khanna Omarkhali/Anke Joisten-Pruschke) bedauerlich, doch vor dem Entstehungshintergrund des Bandes nachvollziehbar ist.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Magie in islamisch geprägten Kontexten blickt bereits auf eine über hundertjährige Tradition zurück.¹ Zahlreiche relevante Studien werden von Günther und Pielow thematisch gegliedert in einem umfangreichen bibliographischen Appendix präsentiert (S. 547–591), der eine willkommene Hilfe für alle LeserInnen darstellt, die sich einen Überblick über die Forschungslandschaft verschaffen wollen. Wie der Untertitel andeutet („Magie im Islam zwischen Glaube und Wissenschaft“), möchte der Band das Feld aber neu ausloten. Dies ist auch dahingehend zu verstehen, dass in existenten Untersuchungen nicht immer diskutiert wurde, welche Magieverständnisse im konkreten Zusammenhang überhaupt zum Tragen kamen. Vielmals drängt sich die Vermutung auf, dass Magie in der wissenschaftlichen Wahrnehmung über lange Zeit implizit – wohl unter Einfluss der u. a. von James George Frazer vertretenen kulturevolutionistischen Vorstellungen – in Opposition zu Religion trat und emische Perspektiven eher in den Hintergrund rückten. Das an Magie herandefinierte ‚andere‘ war wohl zu attraktiv, um den Begriff als invariante Beschreibungskategorie aufzugeben (hier sind Parallelen zum Orientalismus ersichtlich).²

Daher ist das Anliegen des Bandes ausdrücklich zu begrüßen und die damit angestoßene Debatte überfällig. Besonders zu würdigen ist, dass die Ergebnisse in der Schlussbetrachtung aus religionswissenschaftlicher Warte reflektiert werden. Autor dieses Beitrags („Magie im Islam. Eine diskursgeschichtliche Perspektive“) ist Bernd-Chris-

Günther, Sebastian / Pielow, Dorothee (Hg.): *Die Geheimnisse der oberen und der unteren Welt. Magie im Islam zwischen Glaube und Wissenschaft.* Leiden/Boston: Brill 2019. XLII, 644 S. m. Abb. 8° = Islamic History and Civilization 158. Hartbd. € 149,00. ISBN 978-90-04-38716-4.

Besprochen von **Sarah Kiyarad:** Heidelberg / Deutschland,
E-Mail: kiyarad@uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/olzg-2019-0129>

Sebastian Günther und Dorothee Pielow schließen in dem hier betrachteten Sammelband die islamwissenschaftliche Beschäftigung mit Magie an die wegweisende Forschung in anderen Disziplinen an und schaffen damit eine Basis für künftige Auseinandersetzungen mit dem Thema. Ihr Ziel ist, der „Untersuchung zur Geschichte des magischen Denkens im Kontext der islamischen Geistes- und Kulturgeschichte“ beizutragen (S. xxxi). Im Geleitwort gibt Johann Christoph Bürgel, der sich in seinen bekannten Publika-

¹ Zu den in der ersten Hälfte des 20. Jh. erschienenen Werken, die bis heute rezipiert werden, gehören z. B. Edmond Doutté, *Magie et religion dans l'Afrique du Nord*, Algier, 1909; Edward Westermarck, *Ritual and Belief in Morocco*, 2 Bde., London, 1926; idem, *Pagan Survivals in Mohammedan Civilisation*, London, 1933; Bess Allen Donaldson, *The Wild Rue. A Study of Muhammadan Magic and Folklore in Iran*, London, 1938.

² Möglicherweise sogar direkte Verbindungen: „Le poids de l'orientalisme, avec l'ethnocentrisme et le colonialisme culturel qui lui sont souvent consubstantiels, a joué et continue de jouer un rôle parfois sclérosant dans l'étude de la magie en Islam [...]“; Jean-Charles Coulon, *La Magie en terre d'islam au Moyen Âge*, Paris, 2018, 17 (siehe dort zudem S. 13–14).

tian Otto; der ausgewiesene Magieforscher versteht Magie als „floating signifier“ und konstatiert, dass der Begriff in seiner Geschichte „fortlaufend Bedeutungen, Wertungsmuster und Funktionen verändert“ hat (S. 516–517). Damit wendet sich Otto gegen essentialistische Magiedefinitionen und rät an, die „first-order Verwendung des Magiebegriffs“ in den Quellen entlang von Ausgrenzungs- und Aufwertungsdiskursen zu untersuchen, aber im wissenschaftlichen Sprachgebrauch auf eine „second-order (wissenschaftssprachliche[n]) Verwendung des Magiebegriffs“ zu verzichten (S. 518–519). Diese diskursanalytische Position vertreten auch die Herausgeberin und der Herausgeber, die folgerichtig darauf verzichten, Magie ex ante zu definieren und vielmehr „der Pluralität historischer Bedeutungen, Wertungen und Funktionen des Magiebegriffs Rechnung“ tragen wollen (S. 38).

Geordnet nach Einzelthemen (neben allgemeinen Studien u. a. Amulette, der Böse Blick, magische Schalen, Gottesnamen) stellen Günther und Pielow zu Beginn der über hundert Seiten füllenden Einführung wichtige Publikationen, auch in arabischer Sprache, vor (S. 11–34). Die entsprechende Auswahl an Einzelthemen orientiert sich an einer Enzyklopädie von Ṭāšköprüzāde aus dem 16. Jh. (*Miftāḥ as-sa'āda*). Diese wird von Günther und Pielow zur Grundlage für die Darstellung „zentrale[r] Wissensbereiche, die man mit dem heutigen Wissenschaftsverständnis wohl den okkulten Wissenschaften zurechnen würde“ (S. 40, s. auch 74–77).

Ṭāšköprüzāde fasst *‘ilm as-siḥr* als einen der Teilbereiche der Naturwissenschaft (*furū‘ al-‘ilm aṭ-ṭabī‘ī*) und definiert erstere als „Aufdecken geheimen Wissens über die Gestirne und Planeten und über ihre Beziehungen zu geheimen Dingen, damit erstaunliche und verborgene Vorgänge und Geheimnisse entschlüsselt werden“ (S. 40–41). Gleichberechtigt, sich scheinbar jedoch nicht mit *‘ilm as-siḥr* überschneidend, tauchen bei ihm unter Naturwissenschaft etwa auch Oneiromantie (*‘ilm ta‘bīr ar-ru‘yā*) und Talismankunde (*‘ilm aṭ-ṭilasmāt*) auf. Unter den vierzehn anschließend von Ṭāšköprüzāde genannten Teilbereichen von *‘ilm as-siḥr* finden sich viele, aber tatsächlich nicht alle der zuvor aufgeführten Einzelthemen.

Im folgenden Teil der Einführung eröffnen Günther und Pielow ein Spektrum unterschiedlicher Magieverständnisse bei muslimischen Gelehrten der Vormoderne und führen in einige zentrale „magische Schriften“ ein. Zitate werden dabei konsequent in Original und Übersetzung wiedergegeben. Überzeugend stellt sich dar, wie unterschiedlich einzelne Autoren Magie definierten, bewerteten und sich ihr gegenüber positionierten. Während etwa Ibn Waḥšiyya (4./10. Jh.) bemüht ist, Magier als Übeltäter darzustellen und sich von ihnen abzugrenzen (S. 49–54),

ist Magie bei den ungefähr zeitgleich agierenden Lauteren Brüdern eine auf Astrologie basierende Wissenschaft, die den Verstand verzaubert und Seelen bindet, u. a. in Form von Wahrsagekunst (*kihāna*) und Omendeutung (*fa‘l*) (S. 54–59). Quṭb ad-Din Širāzī (st. 710/1311) wiederum bringt zumindest im reproduzierten Ausschnitt (S. 68) die von ihm erwähnten Bereiche der Naturwissenschaft (*‘ilm-i ṭabī‘ī*) terminologisch nicht mit Magie in Verbindung; zur Naturwissenschaft zählt er u. a. Medizin und, wie später auch Ṭāšköprüzāde, Traumdeutung und Talismankunde.

Die Beispiele machen deutlich, dass nicht nur die Frage, wie sich ein Autor Magie gegenüber positionierte, sondern auch, wie sie überhaupt – gegebenenfalls von unterschiedlichen Personen oder Gruppen – verstanden wurde, trotz möglicherweise auch über Zeit vorhandener Kontinuitäten am Einzelfall zu eruieren ist. Es wäre ein durchaus lohnenswertes Unternehmen, konkrete quellen-sprachliche Termini (wie *siḥr*) synchron und diachron in diversen Genres nachzuverfolgen und die damit verbundenen Ausführungen entsprechend aufzuarbeiten (in diese Richtung weisen etwa die Beiträge von Maher Jarrar und Mahmoud Haggag).

Die folgenden Artikel unterteilen sich in sechs Abschnitte: 1) Magie im Kanon der Wissenschaften: Begrifflichkeit und Bedeutung; 2) Traditionslinien arabisch-magischer Dokumente; 3) Amulette, Astrologie und magische Formeln; 4) Buchstaben, Gottesnamen und die Magie der Mystik; 5) Magie in der arabisch-islamischen Literatur; 6) Islamische Magie im Kontext von Synkretismus und Projektion. Außerdem verfügt der Band über einen Appendix, der auf rund 16 Seiten ein breit gefächertes arabisch-deutsches Glossar zu „häufig in Texten zur Magie verwendete[n] Begriffe[n]“ zur Hand gibt.³ Positiv hervorzuheben ist, dass sich die Beiträge nicht auf Handbücher, Metatexte und literarische Beschreibungen von Praktiken, die im Magiediskurs verortet sind, beschränken, sondern einige AutorInnen (Ursula Bsees, Johannes Thomann, Tobias Nünlist, Khanna Omarkhali/Anke Joisten-Pruschke) auch schrifttragende Artefakte in den Blick nehmen. Außerdem sind die thematische Vielfalt und der zeitliche Rahmen so groß, dass jede Leserin und jeder Leser vielfältige Bezüge zu den eigenen Forschungsinteressen herstellen können wird.

Die Artikel lassen unterschiedliche Umgänge mit dem Terminus Magie erkennen; einige AutorInnen analysieren Diskurse in den Quellen, andere gehen von existenten Definitionen aus, wieder andere hinterfragen ebensol-

³ In diesem Zusammenhang sei zusätzlich auf das kürzere, ebenfalls aufschlussreiche Glossar bei Coulon, op. cit., 2018, 301–305 verwiesen.

che Definitionen oder in der Forschung vorgenommene Zuschreibungen. Da mithin nicht alle Beitragenden einen diskursanalytischen Ansatz (Magie als floating signifier) wählen, spiegeln die Beiträge das Spektrum der vorhandenen, an etischen wie emischen Konzepten verankerten Verständnisse von Magie in der Forschung, kommen notwendigerweise zu unterschiedlichen Ergebnissen und versprechen gerade deshalb lohnende Diskussionen anzuregen.

Dies sei am Beispiel von zwei Artikeln illustriert: Der bemerkenswerte Beitrag von Omarkhali/Joisten-Pruschke widmet sich anhand von zehn Objekten dem vergleichsweise unerforschten (und in sich sicherlich vielfältigen) Kontext „kurdischer Magie“ (S. 461–475). Er basiert auf der Annahme, dass die dort diskutierten Ritualobjekte, jesidische Schalen, dem Bereich der Magie zuzurechnen seien. Die Autorinnen stellen zwar fest, dass die AnwenderInnen die mit den Schalen in Zusammenhang stehenden Riten „selbst nicht als magisch bezeichnen würden“ und erklären, dass sie im Kurdischen schlicht „metallische Schale“ (*tās*) genannt werden (S. 466), entscheiden sich jedoch dafür, die Schalen (entsprechend der gängigen Nomenklatur) als „Zauberschalen“ oder „magische[r] Ritualobjekte“ zu fassen (S. 461). Ein anderer Artikel revidiert bisher vorherrschende Klassifikationen: Überzeugend argumentiert Nünlist in seinem Beitrag zu Amulettrollen, die er in einen arabischen, persischen und türkischen Typus gliedert, dass die Artefakte auf Basis des auf ihnen vorhandenen Geschriebenen eher nicht als magisch betrachtet werden könnten (S. 249). Damit zielt Nünlist auf eine wissenschaftliche Neubewertung der Artefakte, die bisher oftmals mit Magie in Verbindung gebracht wurden („Entzauberte Amulettrollen“).⁴

In weiteren Artikeln werden nebst den bereits erwähnten Schalen und Papieramuletten auch Papyri behandelt (Beiträge Bsees und Thomann). Andere AutorInnen verweisen auf das antike Erbe der von ihnen untersuchten Praktiken. So sind Knoten als effektive Mittel sowie der Gedanke der Sympathie bereits in altgriechischen Quellen entwickelt und werden im arabischen Schrifttum noch mehr als

tausend Jahre später rezipiert, wie am Beispiel von zwei Diebesbeschwörungen aus dem Jemen (17. und 18./19. Jh.) gezeigt wird (Beitrag Hans Daiber). Lutz Richter-Bernburg argumentiert in „Magie zwischen galenischer und prophetischer Medizin“, dass magische Vorstellungen, wie sie sich in der prophetischen Medizin der Mamlukenzeit äußerten, mit der „Abwertung des galenischen Naturalismus“ einhergingen (S. 178). Weitere Beiträge untersuchen astrologische Schriften (Fabian Käs und Eva Orthmann) oder reflektieren den Gebrauch des geheimen Namens in der islamischen Magie (Dorothee Pielow). Zwei Artikel, die nach der Erzählung von Magie in *Tausendundeine Nacht* auf der einen, dem arabischen Roman auf der anderen Seite fragen (Ulrich Marzolph und Susanne Enderwitz), kommen zu Ergebnissen, die die komplexen Verwicklungen von dort dargestellten Ideen von Magie, Religion und Wissenschaft plastisch machen. In *Tausendundeine Nacht*, schließt Marzolph, offenbarten die Geschichten um Magie insgesamt „einen tiefen Glauben an die Allmacht Gottes“ (S. 420). Dies gilt auch für den Roman *ḤWĠN/Ḥauġan* (2013) um einen *ġinni*; die Autoren verstehen den Roman Enderwitz zufolge „als Science Fiction (mit dem Akzent auf ‚Wissenschaft‘) [...] allerdings immer in Kongruenz mit der Offenbarungsschrift“ (S. 446).

Christian Mauder stellt zur Debatte, ob „Astrologie, Wahrsagerei, Zauberei und Amulettgebrauch“ im Laufe der Geschichte tatsächlich nur im Geheimen stattfanden und kommt auf Basis von Handbüchern, Rechtsliteratur sowie Einstellungsurkunden von *muḥtasibs* tendenziell zu dem Ergebnis, dass „die Ausübung der okkulten Wissenschaften ein fortdauernder und offenkundiger Aspekt des öffentlichen Lebens [...] war, der unter anderem auf Grund seiner Begleiterscheinungen einer gewissen Kontrolle bedurfte“ (S. 340). Mit dem wirtschaftlichen Aspekt von Magie und dem sich selbst verstärkenden Kreislauf der „Ökonomie der Angst“ in Nord- und Westafrika, in der Magie als Antwort auf Magie betrieben wird (S. 477), beschäftigt sich schließlich Johanna Schott, die sich in ihrer Magiedefinition u. a. auf Edmund Leach stützt (S. 478). Schott weist mit ihrem Beitrag auf ein Phänomen hin, das nicht nur im Bereich nord- und westafrikanischer Magiediskurse von großer Bedeutung sein dürfte: die Sorge, zum Opfer von Magie geworden zu sein bzw. zu werden und die Notwendigkeit, dieser Sorge mit Objekten oder Praktiken zu entgegnen, die selbst wieder von außen als Magie perzipiert – oder sogar erfolgreich als solche erworben bzw. verkauft – werden können.

Es ist dem in jeder Hinsicht inspirierenden Sammelband zu wünschen, dass er als neuer Markstein der Beschäftigung mit Magie nicht nur in der Islamwissenschaft eine breite Rezeption erfährt.

⁴ Ein ähnlicher Fall sind die sogenannten *talismanic shirts*, die ebenfalls oft der Magie zugerechnet werden. Zu ihnen schreibt Rose Evelyn Muravchick, *God is the Best Guardian: Islamic Talismanic Shirts from the Gunpowder Empires*, PhD dissertation University of Pennsylvania, 2014, 85: „[...] talismanic shirts from the Islamic world ought to be considered as expressions of vernacular religion rather than magical objects. Moving away from the use of the term magic helps remove their analysis from discussions of what is or is not orthodox religious practice and instead toward a deeper understanding of their participation in the epistemologies, routines, and sensational regimes that constitute human interaction with material culture“.